

15 (SchreibenSchreibenSchreibenSchreibenSchreibenSchreiben)

Wenn ich schreibe, dass Psychoanalyse reden lernen ist, meine ich das auch so, weil tatsächlich wenige Menschen reden können; sich also darzustellen vermögen. Die meisten Menschen rufen sich aus, wollen bloß etwas anzeigen, wofür sie Worte nutzen, wofür aber auch oft ein moduliertes Schreien reichen würde. Bei Alan etwa täte es auch eine Variation aus boshafem Gelächter und klagendem Gestöhne; mehr ist es nicht, was von ihm kommt. Aber das muss man allen erst einmal klar machen und dazu muss man so viel wegräumen, buchstäblich *wegmisten*, was sich über die Jahrhunderte angesammelt hat. Dazu muss man *buchstäblich* einen *Schauplatz der Schrift* errichten oder *von* einem Schauplatz der Schrift *berichten*; und die *Ahnung* ist ein solcher Schauplatz. Oder das *wirksame Schauen*, das wir alle kennen, ist ein einer. Weil tatsächlich Testpersonen merken, wenn sie *von hinten* beobachtet werden. An solchen Schauplätzen, speziell an diesem letzteren, erfahren wir, wie wirkmächtig *Schrift* ist, denn *Schauen* ist eine *Art von Schreiben*, wie wir auch alle wissen. Schließlich kennen wir alle, wie *Schauen und Schreiben* (als *verbales* oder *scriptologisches* Sprechen) ineinander greifen; ineinander verfließen; und wie deshalb EIN *Beobachten* unser Schreiben, EIN *Schreiben*, ist, das den Beobachteten *aufmerken* lässt. An den echten Schauplätzen der Schrift lernen wir deshalb die *Oberhoheit von grammar*, der *Zeichen-Bewegung* und *-Logik*, kennen, und es *verreckt* uns zugleich die Psyche, dieses zusammengetretene, zusammengematschte Stroh, das es auszumisten gilt;

aus den Ställen *Augias* auszumisten gilt, wie Francis Ponge bei seinem *sprachlichen Ausmisten* meinte. Und natürlich ist Arik mein *Ausmister*, dieser Bauernjunge aus dem Nordirak, der vermutlich schon genug in seinem Leben *gemistet* hat. Und der deshalb auch in dieser Gruppe gleich misten muss; sie *grundlegend ausmisten* muss, indem er die Psyche radikal in Frage stellt, in der es sich alle anderen verfangen haben. Jana zum Beispiel, die ihr Familientrauma mit sich schleppt und *psychisch* etwas lösen will, *zu lösen hofft*, was sich nur lösen lässt, wenn man gerade das Psychische hinter sich lässt. Also alles Stroh hinauswirft und beispielsweise durch Rasen ersetzt; durch lebendiges, reinigbares, absprühbares grünes Gras. Was Arik zukommt, der sich, ohne es noch benennen zu können, für *Strukturalismus* interessiert; eine *neostrukturalistische Revolte* anzettelt, die mit dem *Schauen* und einer *Semiotik des Sehens* beginnt. Und mit der in diese inkludierten Möglichkeit, dass *Wahrnehmungszeichen*, die dann sind, wie alle Zeichen *Gehalt* aufbauen, der als *Wahrscheinlichkeits-Trend* mit anderen - passenden - Gehalten *Trend-Überlagerungen* produzieren und folglich *interagieren* und *wirken* wird. Das macht es, wie mir scheint, obsolet, über so etwas wie eine Psyche auch nur nachzudenken, weil offensichtlich alles *ganz anders* ist, als die mit - vermeintlichen - *inneren Erlebenswelten* beginnende Psychologie behauptet. Deshalb *schmeisst* Arik das Sehen und die Semiotik des Sehen oder *das Semiotische am Sehen* in eine per Definition als *Erlebens*-Setting etablierte Gruppe; dieser Job, diese Rolle kommt Arik zu, weil ich noch immer denke, dass Landkinder diese Rolle besser spielen als jemand, der oder die in *urbaner*

Dichte aufgewachsen ist.

Okay, also passt die Rolle so, wie ich sie ausfülle?

Ja, danke Arik; es passt so. Außerdem kann und darf sich noch alles weiter entfalten.

Für mich ist es dabei gar nicht wie eine Rolle. Ich mache einfach mit. Ich lasse mich einfach ein und tue ein wenig so, als ob ich Sie wäre.

Das ist die produktive Identifizierung innerhalb eines psychoanalytischen Settings, würden klassische Psychoanalytiker:innen sagen.

Und was sagen Sie?

Dass Sie durch Mitsprechen, durch Darstellen Mitsprechen, sprechen lernen, sprich: Darstellen lernen.

Und das ist es eben, worum es geht?

Das ist es, worum es geht, das ist der entscheidende Punkt. Dass ich aus dem Darstellen zu leben lerne. Und dass das genug ist.

Okay, dann werde ich da noch zulegen versuchen, nachbessern versuchen, okay, Chef? Okay Dad?

Okay, Arik.

grammar neigt zum Siiiquenzing, und ein Neuer Strukturalismus braucht auch einen Neuen Surrealistischen Gestus, der allerdings vom Unbewussten gereinigt ist, und dafür eignet sich das Siiiquenzing ganz wunderbar. (Hahaha). Aahh sooh aah Schaahs! Wir sind eigentlich nicht kreativ, aber grammar baut Trends und auch Brüche, und Darstellen bedeutet immer, ein Schauplatz dieser Trends und Brüche zu sein; dieser Trends und Brüche, die irgendwo,

beim *Gras* und den *Bäumen* vor dem Fenster beginnen und irgendwie auch *uns als Objekte* erfassen und dann in unserem *Schriften* noch immer weiterlaufen, aber dabei immer schon auch ein Stück weit *eigenständiger medialer Zeichentrend* sind. Weshalb wir dann etwa mehr von den *vereinzelten Blumen* und *unzähligen Blättern* als vom *Gras* und den *Bäumen* sprechen, bis der *Grünton einer Blüte* dann doch zum *grasernen Rasen* überspringen, umspringen lässt. Und lasse ich *grammar* erst so floatieren, *gebe ich mich dem erst hin*, bin ich weit weg von jedem Schreien und Ausdrücken und weit weg von jedem PsychoTalk, der letztlich noch immer mit dem Schreien und Ausdrücken liebäugelt; und stattdessen bin ich im *Darstellen der Welt* und stelle weiter dar, wie der *Grünton einer Blüte* zum *grasernen Rasen* überspringt, umspringt, der weich meine Handfläche streicht. Weshalb ich zurückstreiche und vielleicht mit den beiden Handrücken das Grasmeer zur Seite drücke, das Grasmeer teile, für den Ameisenzug teile, der die tote Blattwanze schleppt. Und spätestens jetzt bin ich in der *Poetik der Siiiiquenzierung und Literarisierung*; in der *Ökologie der Siiiiquenzierung und Literarisierung*; in einer Ökologie, wie sie nur die Literarisierung, die *Literarisierung aus Strukturalisierung*, vergibt, *verschenkt*. Weshalb wir *misten* müssen, *ausmisten* müssen, bis *grammar* und *nur grammar* den Rasen teilt und Arik plötzlich übernimmt, *neostruktural* und *neosurreal* und *neopsychoanalytisch* übernimmt, *Also passt die Rolle, wie ich sie ausfülle, okay Chef, okay Dad? - Okay, Arik*; und dann sind wir am Darstellen und am Erzählen und immer auch am Schauen, mit dem alles beginnt. *Oder, Jungs?*

Ezra und Tim sind nun tatsächlich schon sechs Monate alt und natürlich schreien sie auch immer wieder viel. *Stimme testen*, sagt dann Dane, *Ezra, tust Du schon wieder Stimme testen?* Und er testet seine Stimme, wenn er mit *Aaaah* anfängt und dann ein *AAHH!!* daraus macht, bis dann ein *Aaaaaahhhh...* daraus wird. Ich schaue dem dann gerne zu, ich stimme dem dann gerne zu, bis *Jacques* dann wieder in einem abgespeicherten Bild-Ikon leger auf einem Sessel sitzt, den rechten Fuß auf einem anderen Sessel hat und anwinkelt; wie ein Dreieck nach oben wachsen lässt; mit einer Kniespitze nach oben ragen lässt, auf der er seinen rechten Arm ablegt und ebenfalls anwinkelt; und dann schaut er über seine linke Schulter zu mir und sagt nur *S'entendre parler* / sich sprechen hören /, und das tust Du Ezra, in der rudimentärsten möglichen Form. So beginnt das Sich-selbst-Erleben, und so beginnt das *Präsenz-Erleben*, als sich selbst erleben, *sich im Hören erleben*, und diese *hörende Selbst-Präsenz verwechselt* eine ganze Kultur seit Jahrtausenden mit einem *Erkennen von Welt*, sagt *Jacques*, sagt mir *Derrida*, während er leger auf dem Sessel sitzt und den rechten Fuß auf einem anderen Sessel hat und anwinkelt; wie ein Dreieck nach oben wachsen lässt, das *Zeichen der Dreifaltigkeit* sich bilden lässt. So *beginnt also die Metaphysik, das Herzstück der Europäischen Kulturgeschichte*, *Ezra; mit Deinem Aaaah und AAHH!! und Aaaaaahhhh.....*, und viel mehr wird es dann auch nie als ein *Aaaah* und *AAHH!!* und *Aaaaaahhhh.....*, auch wenn Logik dazu bemüht und eingebaut wird, aber was hilft das alles, wenn es *nicht* mit dem *Schauen* beginnt. Und deshalb *singen* wir gerne mit Euch, Jungs, *Ba ra da tadatata tadatata, Ba ra da tadatata tadatata*, fördern,

feiern aber Euer Schauen, *und da schaust Du ganz anders als Ezra, mein kleiner Tim*. Nämlich *wie ein Falke schaust Du manchmal schon, mein Kleiner*; etwa, wenn Mama in die Dusche steigt und Du und Dein Bruder in den Wippen im Bad sitzen, um bei uns zu sein; mit uns zu sein. Aufmerksam musterst Du ihren Gang und ihren Körper, *Dans la vision du monde, il y a* / Im Sehen der Welt gehören /, Im Sehen der Frau gehören, sage ich oder sagt vielleicht auch Jacques, *mein Grammatiker*; und *Ja da schaust Du!!!*, sagen wir beide zu Tim. Und auch zu Ezra; sagen wir zur Aufmunterung und zum Anfeuern, immer weiter zu schauen; um *Dans la vision du monde, il y a* wichtiger als *S'entendre parler* sein zu lassen, *from the very first begin*. Und deshalb sitzt Ihr auch am Morgen schon immer wieder auf meinem Schoß, wenn ich schreibe, weil Schauen und Sitzen zusammen gehören; weil *Du im Liegen nicht mehr genug zu sehen bekommst, mein kleiner Timmi; mein kleines Falkenauge*. Hawkeye Tim. Und Hawkeye Tim greift auch schon gerne in die Tasten, *mach mal schnell* vbnm b vnubbz z *danke, Kleiner*, und das ist sauberer Neosurrealismus, der aus *grammar-Bewegung* kommt und nicht aus irgendeinem windschiefen psychischen Leben. Doch jetzt ruft mich Ezra schon immer lauter und deshalb ist nun Wechsel angesagt. Mein *RelationViewer*. Viel ruhiger ist *Dein Sitzen als das Deines Bruders, denn Du schaust mehr in Dich und schaust lieber zu*. Bis wer zurückschaut und dann wird *kontaktet*; begeistert *kontaktet*; so als ob es beim Schauen nur darum geht. *RelationViewer*. *Ich dachte, sie sind eineiige Zwillinge*, sagt da der Unbekannte *Talker*; richtig, aber selbst dann ist man im Schauen vielleicht different. Oder in den Spielformen von *grammar*, die eine

jeder von uns ist. Oder die dieser Text jetzt gerade ist, denn gerade gehört er nur *grammar*, denn gerade schreibt nur *grammar*, aber nicht irgendwie, sondern indem sie den aktuellen Situationen folgt und sie weiterschreibt, neuschreibt, weil tatsächlich gerade Tim auf mir saß, und dann Ezra auf mir saß, und es folglich *um nichts sonst* gehen kann; um *nichts sonst als dieses Darstellen*. Und das Reden, *echtes Reden*; und das ist Erzählen, *echtes Erzählen*; und das ist Psychoanalyse, *NeoPsychoanalyse* aus Neostrukturalismus, aus *NeoNeostrukturalismus*; denn das ist das Reden und Erzählen und Darstellen, das man in und aus Psychoanalyse, aus *NeoPsychoanalyse*, erhält, und dieses Reden reicht; es *reicht mit seiner Ästhetik für ein buchstäblich schönes Leben*.
Aber Jana war das bisher überhaupt nicht zu vermitteln, oder?
Nein, leider nicht Arik. Sie hofft noch immer darauf, dass allein das Freilegen von unbewussten Dynamiken etwas hilft; dass ein triviales Verstehen, das eine Art Aha!-Erlebnis ist, etwas hilft.
Dann lassen wir das Ausmisten einmal und werden konkret.
Wie?
Sie bringen Sie zum Erzählen und helfen ihr dabei.
Überlassen Sie ihr das Feld, Arik?
Wenn Siiiiquenzing das will...
....eher grammar.
Wenn grammar das will.
Big Siiiiquenzing. Oder Neosurreal.

16 (Big Siiiiquenizing, neosurreal)

Das ist nicht meine Welt, sagte Jana, die Runde beschließend und in ruhigem Ton, als sie ihren Blick wieder ganz zurückzog und ihre Augen auf den Boden vor sich einstellte. Manchmal erwog sie, sich eine andere Gruppe zu suchen; vor allem, wenn Arik und Hr. Eigner sich in für sie seltsamen linguistischen Themen verfangen, die für sie nicht in eine Analyse gehörten. Jana wollte lediglich über ihre Familiengeschichte reden, gehört werden und genau, *richtig genau*, entdecken, was da los gewesen war; in dieser absurden Familie. *Richtig genau entdecken, richtig genau verstehen*: vielleicht würde sie das dieses unangenehme Lebensgefühl wegbekommen lassen, das sich nicht tagtäglich, aber allzu oft gleich nach dem Aufstehen einstellte. *Aber was haben Sie denn noch nicht verstanden*, fragte sie der Analytiker dann immer wieder, wenn sie das andeutete; dieses *richtig genau verstehen wollen* als Anliegen. *Das müssen Sie mir sagen*, gab Jana dann mitunter zur Antwort; *Sie sind der Therapeut*. Worauf Hr. Eigner antwortete, dass sie schon verstanden hätte, *genug verstanden hätte*, ihr aber etwas anderes fehle; nämlich dass sie aus dem Verstehen auch einen *Sinn* erfahre. *Nur das fehlt noch bei Ihnen; die Positivität des Sinns, die stärker oder intensiver als die Spannungen von damals sind, die zwar schon ihre Form, sogar Worte gefunden haben, aber als Momente oder Qualitäten noch immer erschlagen*. - *Wie oft soll ich denn noch alles berichten, sagen?*, dachte sich dann Jana, die schon x-mal in sieben verschiedenen Therapien den ganzen Wahnsinn berichtet hatte; wie der

Rußland-Freund, ihr reicher Shoppingmall-Bruder, *ihr 20 Jahre älterer Bruder*, sie mit 5 zu missbrauchen begonnen hatte; nicht *ein bisschen*, sondern *richtig* und *fortlaufend*. Alle möglichen Penetrationen hatte es gegeben, und sie wusste sie noch. Wie sie auch noch alle Schmerzen spürte und auch diese *erniedrigende Ausgeliefertheit*, die sich einstellte, wenn er auf sie *zugriff*, oft dreimal die Woche *zugriff*, weil die Eltern sie erneut zu ihm ausgelagert hatten. *Nimm sie wieder zu Dir in die Wohnung; Vater und ich haben Schicht* hörte Jana ihre Mutter noch heute am Telefon sagen, was in Jana Übelkeit aufkommen ließ; heute noch immer; so wie damals. Dennoch hatte sie damals nichts gesagt, weil der *Rußland-Freund* es ihr verboten hatte, über die Zeit bei ihm zu erzählen; vehement verboten hatte. *Wenn Du was sagst, schlägt Dich zuerst Papa, weil Du so einen Blödsinn redest, und dann schlage ich Dich*. Was wirkte, weil es Jana glaubte, weil sie wusste, wie hoh *Pawel* bei den Eltern im Kurs stand, der mit 25 schon sein erstes kleines Geschäft hatte. *Einmal wirst Du eine Shoppingmall haben*, sagte der Vater immer stolz, und sechs Jahre später hatte Pawel eine *Mall*, weil er vom EU-Einkaufstourismus der Weißrussen profitierte oder irgendwie zu profitieren wusste; wie genau, hatte Jana nie verstanden. Doch *das* zu verstehen war auch nicht wichtig; davon erwartete sich Jana nichts; aber vielleicht gab es sonst irgendeine *Leerstelle*, deren Verstehen das Befinden verändern würde; eine Einsicht, die wie ein *Aha!-Erlebnis* irgendwie alles verschöbe; den Blick auf den Kopf stellte; wie bei einem angstvollen Kind, das Mama plötzlich wieder sieht und so vom Weinen ins Lachen kippt. *Ich fürchte, Sie haben eine falsche Grundidee von Therapie*,

das ist der Punkt, hatte Hr. Eigner ihr schon mehrfach erklärt, wenn sie wieder vom *richtig genau verstehen* als ihrem Anliegen gesprochen hatte. Und auf das hin auch noch betonte, dass es um das Erzählen ginge. *Wie oft soll ich denn noch alles berichten, sagen?* hatte Jana dann wiederum nicht nur gedacht, sondern auch schon geantwortet, während Hr. Eigner still vor sich hin schrieb, aber genau zuhörte und sie aus den Augenwinkeln zugleich beobachtete. *Es geht nicht um das Berichten; es geht nicht um ein Sagen*, kam schließlich von ihm; *Erzählen ist etwas anderes. Im Erzählen geht es nicht nur um Tiefe, sondern auch und vielleicht noch viel mehr um Weite*. Was Jana schon verstand, aber wozu sollte sie vom Gemüsegarten reden, der vor dem alten Bauerhaus auf der Hofseite lag; nicht zum Fluß hin, wo alles mit Blumen voll war. Was brachte es, von den Stunden in diesem Gemüsegarten zu sprechen, den die Mutter auch noch pflegte, wenn sie *von der Schicht* nach Hause kam? Was sollte es ihr bringen, vom Erdbeer-Beet zu berichten, das im Hochsommer immer die Nachmittagssonne streifte und die kleinen tiefroten Früchte golden und immer goldener leuchten ließ, während sie in dem Beet auf der Erde saß und nach den Erdbeeren griff und die Mutter ihr zulächelte? Was würde das am Schmerz verändern, an der *erniedrigenden Ausgeliefertheit*, die nach wie vor da war oder immer wieder kam; ganz von selbst kam, wenn sie aufstand und sich die Zähne putzte? *Vielleicht sollten Sie einmal vom Gemüsegarten erzählen, der möglicherweise vor dem Haus lag*, hatte da prompt Hr. Eigner zu ihr einmal aus dem Nichts heraus festgestellt, obwohl sie noch nie etwas von diesem Gemüsegarten gesagt gehabt hatte. *Vielleicht sollten Sie ALLES*

erzählen, wirklich ALLES.

Wozu? Ich kann einfach den Sinn nicht erkennen, hatte Jana auf das hin nachgefragt, *orientierungslos* nachgefragt, und

Es geht doch um meine Probleme... nachgehaucht.

Weil nur ALLES Ihr ganzes Leben ist, hatte daraufhin Hr. Eigner knapp geantwortet, und nach einer Pause hinzugefügt:

Erst dann fangen Sie an, Ihr Leben zu sprechen und nicht bloß auszurufen, immer wieder auszurufen, was Sie drückt. Das ist der entscheidende Punkt.

Erst wenn ALLES gesagt wird, ALLES spricht, werden sie notgedrungen von der Schreienden zur Darstellenden.

Und nach einer weiteren Pause hatte er schließlich abrundend und verdichtend gesagt:

Wenn Sie ALLES sprechen und darstellen geht es um mehr als sie selbst. Sie sind dann ein Sprachrohr der Wahrheit, könnte man sagen, und das bringt sie in eine neue Position zu Ihrem gefühlten Erleben: es wird zu einer Episode. Und das, nur das, heilt; das ist der entscheidende Punkt.

Was Jana schon verstand, aber sie wollte dennoch nicht vom Gemüsegarten reden, der vor dem alten Bauernhaus auf der Hofseite lag. Auch, weil es ihr peinlich war, von diesem bemühten Leben zu *erzählen*, das ihre Eltern führten, um die neun Kinder durchzubringen, die sie über zwanzig Jahre hinweg in die Welt gebracht hatten, obwohl es stets an Zeit und noch mehr an Geld fehlte. Von dem aber dennoch genug da war, weil zur kleinen Landwirtschaft die Schichtarbeit dazu kam; im großen Stahlwerk bei Danzig. Sie konnte nicht

freizügig wie Arik über die Kleinkarierteheit des Landlebens erzählen, das für ihn offensichtlich einfach Teil seiner Geschichte war; *ich, ICH, will nicht ALLES erzählen*, sagte es deshalb in Jana.

Sie wollen nicht alles erzählen, sagte dann aus dem Nichts heraus Hr. Eigner, der so gerne von der *Sprache der Blicke* sprach, die er offensichtlich aus den Augenwinkeln heraus zu deuten verstand.

Die ist irgendwie nicht meine Welt, sprach es auf das hin in Jana still weiter, und

Das ist nicht meine Welt, sagte sie deshalb jetzt auch laut, was ein wenig im Gerede über die Katze und den Bösen Blick unterging, aber offensichtlich doch nicht ungehört blieb. Denn

Das ist auch Ihre Welt, sagte auf einmal Hr. Eigner, nachdem das Katzenthema endlich abgehakt war; *die Zeichen und ihre Kraft sind auch Ihr Thema, Jana, auch wenn Sie sich ihm gerne verweigern*.

Ich will nicht ALLES erzählen, kam es da fast trotzig und ärgerlich aus Jana heraus, während

Ich war lange genug die SugaBitch, die BitchBitch, die dauernd allen erzählen musste...

erzählen musste, wie es wirklich war...

was wirklich die Fakten waren...

unausgesprochen, ja irgendwie unformuliert blieb; nur wie eine Spannung da war. Bis Hr. Eigner plötzlich

Sie sind nicht die SugaBitch, die sich rechtfertigen soll sagte, woraufhin es in

Jana Das hält mich, sprach; richtig, das hält mich, sprach.

Sie sind nicht die blonde BitchBitch, die sich vor einem Tribunal rechtfertigen soll.

Richtig, richtig, richtig, das hält mich,

sprach es da in Jana noch einmal, während sie zu nicken begann; deutlich für alle nickte.

Richtig, ich habe sehr oft den Gedanken, dass ich mich legitimieren soll, sagte

Jana dann, sagte Jana dann richtig laut, während sie zu sich selbst

Jetzt, JETZT habe ich tatsächlich ein Aha!-Erlebnis sagte, raunte, und dabei irgendwie lächelte, fast lachen musste.

Jetzt haben Sie Ihr Aha!-Erlebnis, kam es fast zeitgleich von Hrn. Eigner, und dieses hat wahrscheinlich in der Tat bis jetzt gefehlt gehabt.

Richtig.

Sie sollen erzählen, Jana, und sie sollen dazu mit dem Blicken, mit dem

Hinblicken, mit dem erinnerten Hinschauen, anfangen. Und zuschauen, was es

sich für Worte holte oder welche Worte es machte und was diese sonst noch

erfassten und welche Gefühle erst damit entstanden. Sie sollen eben erzählen,

Jana. Das ist der entscheidende Punkt.

Ich habe schon x-mal alles berichtet, aber es vielleicht noch nie erzählt und

wahrscheinlich noch nie mit den Blicken begonnen und sie sprechen lassen;

das ist der entscheidende Punkt, erwiderte Jana; sprach Jana Hrn. Eigner

eigentlich nach, aber nun werde ich einmal erzählen und nur erzählen und Sie

werden mir sagen, ob das zu etwas führt.

Jana setzte sich gerade hin, schlug ihr rechtes Bein über das linke, überkreuzte ihre Arme vor der Brust und schob dann ihre Rechte unter das Kinn, das sie so mit abgewinkelten Zeigefinger und Mittelfinger stützte. Sie sah gerade aus nach vor an die Wand und fixierte diese. Nach einer kurzen Pause hob sie an: *Pawel war der Älteste und schon vom Hof weggezogen, als ich auf die Welt kam. Ich weiß nicht, wann ich ihn zum ersten Mal registrierte und als Bruder wahrnahm. Vielleicht mit drei oder vier. Er trug immer einen schwarzen oder grauen Anzug mit einem weißen Hemd und einer dunkelblauen Krawatte. Er war der einzige Mensch, der so aussah. Doch niemand fand das komisch, im Gegenteil, meine Eltern sahen ihn fast mit Hochachtung an, wenn er in seinem schwarzen Anzug und mit seinem schwarzen Koffer bei der Tür herein kam. Er war stets glattrasiert und hatte die längeren schwarzen Haare nach hinten gegelt. Ich hatte immer den Eindruck, dass er nie etwas sagte, sondern immer schwieg. Wahrscheinlich, weil er nie etwas Liebevollnes oder Lustiges sagte. Ich höre nur immer eine monotone, schnelle Stimme, die etwas berichtete, wenn ich an ihn denke. Ich wüßte nicht, worum es in diesen Berichten ging. Mich beachtete er kaum und griff auch nie nach mir, um mich hochzunehmen oder zu streicheln. Er sah mich manchmal aus den Augenwinkeln an, aber nur so, wie man aus den Augenwinkeln eben sieht, um von jemandem Notiz zu nehmen. Ich näherte mich ihm deshalb auch nicht weiter. Er war zwar ein Bruder, aber vor allem ein fremder Mann. Als der hatte ich auch Angst vor ihm, weil er in seiner Distanziertheit auch bedrohlich wirkte. Ich hatte einfach keinen Bezug zu ihm.*

Eines Nachmittags saß bei Mutter im Blumengarten, der vor dem Haus zum Bach oder Fluß hin lag. Bis zum Zaun hin war alles voll mit Wiesenblumen und kleinen Rosenbeeten, die die Mutter regelmäßig jätete. Ich spielte dabei auf dem Rasen mit den Pusteblumen, die ich abriss und zu einem kleinen Strauß band. Wenn er groß genug war, bließ ich mit aller Kraft hinein und eine große Wolke auf Löwenzahnsamen flog durch die Luft. Pawel holt Dich heute, Du mußt bei ihm schlafen, sagte da plötzlich die Mutter, während sie an einem der Rosenbeete kniete, es kann sonst niemand auf Dich aufpassen. Weiter sagte sie nichts und ich sagte auch nichts. Es wurde nie viel bei uns geredet. Außer über Arbeit und Sachen. Was zu tun und zu besorgen war, war das Dauerthema. Ich sagte deshalb auch nicht, das ich das lieber nicht wollte, weil ich Pawel bedrohlich fand. Außerdem war ich noch nie in dieser Wohnung gewesen, die er am Rand von Danzig hatte, eine gute Stunde mit dem Auto vom Hof entfernt. Ich glaube, es war ohnedies noch niemand in dieser Wohnung gewesen, die neu war und damit aus der Post-Sowjet-Zeit stammte. Pawel holte mich dann später mit seinem schwarzen alten Mercedes ab, den die Eltern immer so bestaunten. Ich kann heute schwer abschätzen, ob es ein gebrauchter oder wirklich sehr alter Mercedes war. Er war in jedem Fall riesig und innen mit weißem Leder bezogen. Pawel setzte mich einfach auf den Beifahrersitz, ohne mich anzugurten oder in einen Kindersitz zu geben. Bleib einfach ruhig sitzen, dann kann nichts passieren, sagte er mit seiner monotonen Stimme und fuhr los. Er sagte die ganze Zeit nichts und hörte auch keine Musik und telefonierte auch nicht, obwohl er schon eine Handy hatte.

Das meine ich mich erinnern zu können. Wofür er von den Eltern auch bewundert wurde, denn Ende der Neuzigerjahre war das keine Selbstverständlichkeit; schon gar nicht in Ostpolen. Wir fuhren eine knappe Stunde lang und ich konnte nichts sehen als den blauen Himmel. Weil ich noch zu klein war und noch nicht über untere Kante des Seitenfensters hinaus sah. Auch nach vor war nur Himmel zu sehen. Ich sah nur, dass der sich langsam golden einzufärben begann, weil es langsam schon Abend wurde. Wir hielten schließlich vor einem mehrstöckigen Haus in Jasień, das ist einer der Verwaltungsbezirke von Danzig, im Südwesten der Stadt. Das fand ich aber erst später heraus. Das Haus war weiß und hatte nur an den Ecken Balkone. Ganz oben war kein Dach, sondern es standen dort eigene Wohnungen, die in Glas gehalten waren. Ich weiß noch, wie das Glas in der Abendsonne leuchtete, deshalb habe ich mir dieses Bild bis heute gemerkt. Weil es wirklich schön war.

Pawel parkte den Wagen ganz nah am Eingang und machte mir von außen die Türe auf. Wir sind da sagte er nur und ich stieg aus. Er hatte ein kleines Täschchen in der Hand, das ihm Mutter für mich mitgegeben hatte. Sie hatte ein Nachthemd und Kleidung für den nächsten Tag in dieses gepackt. Nachdem ich die leuchtende Glaswohnung gesehen hatte, hatte ich nun weniger Angst. Auch die Eingangstür war aus Glas und sogar die Lifttüren waren aus Glas. All das hatte ich noch nie gesehen und stand deshalb nur da und schaute. Pawel ließ mich auch kurz schauen, zog mich dann aber vorwärts, ohne dabei ein Wort zu sagen oder fest anzuziehen. Ich durfte sehen,

aber nicht zu lange, und das kannte ich auch von meiner Mutter, wenn ich mit ihr spazieren ging. Im Lift stand er neben mir und sagte weiterhin kein Wort. Er sah in den Spiegel und musterte sich selbst. Ich war nur dabei, gehörte aber nicht dazu; so wie das Huhn, das Mutter und mich auf den Spaziergängen manchmal begleitete. Wir ließen es mitlaufen, kümmerten uns aber nicht um dieses. Außer, wenn ein Auto über einen der Felwege kam. Dann drängten wir es an den Straßenrand. Als der Lift hielt, drehte mein Bruder den Kopf zur Lifttür. Er ging nach draußen und zog an meiner Hand, nicht grob, aber bestimmend. Wir waren tatsächlich in einer der Glaswohnungen am Dach angekommen, wobei ich mich nicht genau erinnern, wie der Lift und die Wohnung verbunden waren. Ich war viel zu fasziniert davon, wie hier alles leuchtete, denn nicht nur die Wände, sogar das Dach war stellenweise aus Glas. So kam von allen Seiten goldgebes Licht, weil nun die Sonne wirklich am Untergehen war. Jasień war damals noch ländlich, was es sogar heute noch ist, weshalb man bis zum Waldrand und der Sonne sehen konnte, die grade hinter den Bäumen verschwand.

Die Wohnung hatte keine Innenwände, was mich weiter staunen ließ. Links, wo fast alles nur aus Glas war, stand ein großer Tisch mit Stühlen, und noch weiter links ging es zur Veranda nach draußen. Die verschiebbaren Glaswände standen nämlich einen Spalt weit offen, woraus ich auch schließen konnte, das man dort etwas hin und her schieben konnte. Vor dem Tisch in unsere Richtung stand das, was ich später Kücheninsel zu nennen lerne würde und rechts von uns stand ein riesiges Bett vor einer roten Wand. Sie war aus

unverputzten Ziegeln und neben dem Bett stand je ein schwarzer Kasten an ihr. Er erschien mir nur aus Flächen zu bestehen, weil keine Griffe oder Schnallen zu sehen waren. Überhaupt waren alle Möbel schwarz und flächig, und das war auch wieder schön, weil es zu dem vielen Glas passte. Nur die raue grobe Ziegelwand gefiel mir nicht. Die Wand ist nicht schön, sagte ich deshalb zu Pawel, der nur Die war so antwortete. Wir standen noch immer am Eingang, weil mich Pawel wieder hatte sehen lassen. Jetzt ließ er meine Hand los und ging zum Bett. Er stellte mein Täschchen darauf und kam wieder zu mir zurück. Komm sagte er und bewegte sich auf die Kücheninsel zu. Diese bestand aus einer großen Fläche, auf die ich noch kaum hinauf sah, Aber wenn ich mich auf die Zehenspitzen stellte und mit den Händen an den Kanten nach oben zog, konnte ich ein Spüle und so etwas wie Herdplatten erspähen, die in die Fläche eingebaut waren. Die ruhte wieder auf einem Block aus Kästchen, die auch keine Schnallen und Griffe hatten und die außerdem nicht nur Kästchen waren. Drückte man an einer der Flächen, ging ein Kühlschrank auf, an einer anderen etwas, das ich noch nie gesehen hatte. Das ist ein Geschirrspüler, erklärte mir Pawel, Du brauchst das schmutzige Geschirr nur hineingeben, einschalten, und es wird sauber. Dann schwieg er wieder, drückte an einer anderen Fläche und griff in das aufgehende Kästchen. Er nahm Teller und Besteck heraus und stellte es vor sich auf die Fläche. Dann ging er zum Kühlschrank, öffnete ihn und zog einen Teller mit Wurst und Brot heraus. Er drückte die Fläche wieder zu, griff nach allem vor sich auf der Fläche und trug es zum Tisch. Dann kam er wieder, drückte gegen eine nächste Fläche und

holte Gläser und einen Glaskrug heraus. Er befüllte ihn mit Wasser und sagte wieder nur Komm. Ich folgte ihm an den Tisch und setzte mich an die lange Seite neben Pawel, der sich den Platz an der kurzen genommen hatte. Er sagte nichts und ich weiß noch, dass ich das unangenehm fand, mich aber auch nichts zu fragen traute. Ich hätte auch nicht gewusst, was ich fragen sollte. Genausogut hätte ich mit der Wohnung sprechen können, denn der Tisch, das Bett, die Glasflächen, die Kücheninsel, mein Bruder, das war alles irgendwie gleich. Es war eine Welt der Gegenstände, wie ich heute sagen würde. Damals hatte ich keine Worte dafür, aber ich weiß noch, dass dieser Eindruck immer bedrückender wurde. Weshalb ich mich so gut an das alles erinnern kann. Auch wegen der Brüche. Zuerst war alles neu und ganz anders. Dann auf einmal so leblos, dass es mich zuzuschnüren begann. Was mein Bruder offensichtlich merkte. Gefällt es Dir hier? fragte er plötzlich, woraufhin ich nur artig nicken konnte. Hier ist alles schön sagte er daraufhin und schwieg wieder. Das machte meine gefühlte Bedrücktheit nicht gerade kleiner. Ich trank ein paar Schlucke Wasser und kaute auf einem Brot herum und blickte nach oben. Über dem Tisch war die Decke aus Glas und ich sah den Sternenhimmel, weil es mittlerweile ganz dunkel geworden war. Ich mochte den Sternenhimmel üblicherweise, doch in diesem Fall machte sein Anblick alles noch bedrückender. Die Sterne waren weit weg und irgendwie auch unlebendig, und hier war alles noch toter. Was ich eben erst heute so sagen kann, aber ich weiß noch sehr genau, dass ich dieses Unlebendige und Tote damals spürte. Aus der Bedrückung wurde so immer mehr Angst und schließlich Beklemmung. Ich

wollte nur noch weg, wusste aber, dass das nicht möglich war, und war schon kurz davor, loszuschreien. Oder zumindest loszuweinen. Was Pawel erneut merkte. Du bist müde und alles ist ungewohnt, sagte er und stand vom Tisch auf, um den Teller mit der Käse und der Wurst wieder in den Kühlschrank zu stellen. Dann kam er wieder und nahm das benutzte Geschirr und trug es zum Geschirrspüler. Als er alles in diesen geräumt hatte, kam er wieder an den Tisch und sah mich an. Wir werden uns jetzt schön machen und ins Bett gehen. Das brachte mich nun auch noch durcheinander, denn noch nie hatte jemand von schön machen gesprochen, als es ans Schlafengehen ging. Wieder nickte ich nur artig, wollte aber schreien, bekam jedoch keinen Laut heraus. Komm sagte mein Bruder wieder und ging Richtung Bett los. Ich folgte ihm langsam. Meine Beklemmung wurde immer größer. Da sind Bad und WC. Mein Bruder deutete auf eine kleine Türe, die sich neben dem linken Kasten in der Ziegelmauer befand und die mir noch gar nicht aufgefallen gewesen war. Auch diese Türe war wieder aus Glas und hinter ihr lag ein gemauertes Badezimmer, dessen Decke völlig offen und gläsern war. Ich sah eine Badewanne, eine Duschkabine und ein Waschbecken, und zwischen Duschkabine und Wanne war auch noch ein WC zu sehen. Ich musste zwar auf die Toilette, es war mir aber peinlich, dass Pawel dabei zusehen konnte, wenn er wollte. Ich ging trotzdem und schielte zur Tür, ob er hereinklotzen würde. Er tat es nicht, was die ganze Situation aber nicht erleichterte. Das Bad war ohne Fenster und wenngleich die Decke offen war, hatte der Raum etwas Erstickendes. So schnell ich konnte war ich deshalb wieder aus dem Bad draußen. Wasch Dir

das nächste Mal die Hände, empfing mich mein Bruder, für den zu hören gewesen war, dass ich die Spüle nicht bedient gehabt hatte. Ja, presste ich heraus, nachdem ich ihn sah. Er stand mit dem Rücken zu mir am Kasten auf der anderen Seite des Bettes. Der Kasten war offen und an der offenen Tür befand sich an der Innenseite ein Haken. Auf diesem hingen vier schwarze Kleiderbügel. Eben zog sich mein Bruder das Sakko aus, stülpte es über den ersten Bügel und strich es glatt. Auf das hin nahm er die drei leeren Bügel in seine Rechte, hing mit der Linken den Bügel mit dem Sakko an den Haken und tat die drei noch leeren vor das Sakko. Dann wiederholte er das gleiche mit der Hose, dann mit der Krawatte und schließlich mit seinem Hemd. Als alles einen eigenen Bügel hatte, ordnete er diese neu. Ganz hinten hing das Sakko, davor das Hemd, vor diesem die Krawatte und an erster Stelle die Hose. Als alles fertig trapiert war, schloß mein Bruder den Kasten. Er hatte noch ein T-Shirt und eine Unterhose an und wahrscheinlich auch Socken, die ich aber nicht sehen konnte. Ohne sich zu mir umzudrehen, zog er sich fertig aus und nahm die Schmutzwäsche in seine Linke. Dann drehte er sich nackt zu mir. Ich hatte die anderen zu Hause auch schon nackt gesehen, aber das war etwas anderes. Ich war nicht zu Hause und Pawel war wie ein Fremder und sein Körper war irgendwie anders. Er hatte überhaupt keine Körperhaare und selbst das Schamhaar war entfernt. Ich starrte deshalb auf sein Ding, also auf seinen Schwanz, der wie eine eigene kleine Skulptur an ihm nach unten hing. Heute würde ich sagen, dass er auf mich monströs wirkte. Nicht nur der Schwanz, sondern Pawel überhaupt. Noch dazu war es im Raum fast dunkel, weil

mittlerweile nur noch das Sternenlicht in den Raum fiel. Erst jetzt drehte mein Bruder ein schwaches Raumlicht auf, das hinter dem Bett irgendwie an der Wand anging. Was die Situation aber nicht besser machte. Pawel wirkte dennoch monströs und im Leuchten des schwachen Raumlichtes sogar noch monströser. Es gab nur diesen Körper oder Schwanz, weil er nichts sagte und sein Leib so den ganzen Raum einnahm. Ich weiß noch, wie mein Herz schlug und wie aus der Beklemmung und Angst Panik wurden. Das heißt, es begann in meinem Kopf zu pulsieren und ich sah nur noch den Schwanz und den Leib. Beide erschienen mir breit und hoh wie der ganze Schlafbereich. Zieh Dich auch aus, wir gehen jetzt duschen, sagte da mein Bruder auf einmal, und leg' Deine Kleidung zusammen. Dann gib' den Stapel vor den Kasten auf Deiner Seite auf den Boden. Wieder hätte ich am liebsten geschrieen und Nein!!! gebrüllt, doch wieder nickte ich nur artig und tat, was er gesagt hatte. Schön machst Du das, stellte er schließlich fest, und ich höre das heute noch immer, wie ich auch noch immer diese monströse Gestalt sehe, die mich bei all dem beobachtet. Ich weiß nicht, wie oft ich das alles schon wiedergehört und wiedergesehen habe. Er kam schließlich um das Bett herum und blieb knapp vor mir stehen. Ich starrte nur auf sein glattrasiertes Geschlecht, das nun knapp vor meinem Gesicht war. Und DAS sprach jetzt zu mir, als Pawel Komm sagte und an der Hand nahm und ins Badezimmer zog. Dort öffnete Pawel die Duschkabine und begann das Wasser zu temperieren. Ich dusche mich zuerst, sagte er und ich war erleichtert, weil ich schon gedacht hatte, dass ich mit ihm duschen müsste. Also noch enger an diesen

Körper und Schwanz heran müsste. Ich nickte wieder nur. Weil Pawel nun etwas tat - nämlich den Körper bewegte, als er in die Dusche stieg und mit dem Abspülen begann - ging das Monströse einwenig weg. Er war jetzt irgendwie menschlicher. Außerdem war das Licht im Bad stärker als draußen, was ihn als Erscheinung kleiner machte. Mein Bruder seifte sich ein und ließ dann kurz das Wasser von oben über seinen Körper fließen. Das wiederholte er einmal; zweimal; dreimal. Dann drehte er das Wasser ab und stieg aus der Kabine. Es ist zu hell, sagte er knapp und drückte lange an dem Lichtschalter, woraufhin das Licht langsam weniger wurde. Je mehr die Dunkelheit im Bad zunahm, desto gewaltiger wurde der Körper meines Bruders. Schließlich war da wieder nur ein Leib und ein Schwanz, der mir noch größer als vorhin erschien. Weil er auch größer war. Pawel hatte eine beginnende Erektion, aber das konnte ich erst viel später so benennen. Der nasse Leib und der nasse Schwanz glänzten in der Halbfinsternis des Raumes, während von oben der Sternenhimmel schwarz und endlos bis zu mir herunter drückte. Es pulsierte erneut in meinem Kopf und ich flüchtete in die Duschkabine. Pawels Hand kam nach herein und drehte das Wasser auf. Ich schloss die Augen und ließ das Wasser über mich rinnen. Ich sah dabei aber nur diesen glänzenden Körper, der sich in einer unendlich weiten Dunkelheit ausbreitete, und diesen Schwanz, der sich in meine Richtung zu erheben begann. Ich trat aus dem Wasserstrahl von oben hinaus, seifte mich ein, trat wieder in den Wasserstrahl; machte das einmal, zweimal, dreimal. Dann ging das Wasser plötzlich aus. Pawel hatte es abgedreht. Als ich die Augen wieder öffnete,

war es noch dunkler und Pawel stand vor der Kabine. Er hatte sich offensichtlich abgetrocknet und eingeölt, denn der Leib glänzte jetzt noch mehr und der Schwanz stand kerzengerade nach oben und glänzte auch. Er war jetzt doppelt so groß wie zu Beginn und eigentlich sah ich nichts mehr als dieses riesige Ding. Aus meiner Angst war erneut Panik geworden. Ich konnte überhaupt nichts mit all dem anfangen und blieb am Rand der Duschkabine stehen. Ich sah nichts außer diesem mächtigen Phallus, der auf meiner Kopfhöhe war und mich zugleich überragte. Pawel sagte nichts, trat aber noch näher an mich heran, weshalb ich den Phallus fast im Gesicht hatte. Mir fielen Bilder von Riesenschlangen ein, die im halbfinsternen Dschungel lagen und sich plötzlich um ein Tier wickelten. Mir war, als ob der Schwanz gleich noch größer und zu einer Riesenschlange werden würde, weshalb ich kurz aufschrie. Mein Bruder reagierte nicht. Weil ich noch immer am Rand der Duschkabine stand, hob er mich aber heraus. Er griff nach einem Handtuch und begann mich abzutrocknen. Ich hatte die Augen wieder geschlossen und ließ mich abreiben. Dass er nun wieder etwas tat, war gut, er war nun wieder mehr Mensch und nicht nur glänzender Körper. Pawel rieb langsam und vorsichtig, was mich überraschte und sogar ein wenig beruhigte. Doch als ich die Augen öffnete, war ich wieder im Dschungel und vor mir hatte sich diese riesige Anaconda aufgerichtet, die nun aber doch nicht mehr so gefährlich war wie in den Minuten zuvor.

Ich wäre auch gern so ein hübsches Mädchen wie Du, hörte ich da plötzlich Pawel sagen. Er legte das Handtuch über das Waschbecken hinter ihm und

griff nach einer kleinen Kanne. Er hob sie weit über mich und begann sie vorsichtig auszuleeren. Ich merkte, wie lauwarmes Öl auf mein Haupt fiel und durch mein Haar langsam abwärts zu fließen begann. Zuerst rann es nach hinten den Rücken nach unten, dann bahnte es sich rechts einen Weg und floß auf die Schulter und von dort der Brust und den Körper entlang. Dann wiederholte sich das auf der linken Körperseite, dann auf der Stirn. Irgendwie kam es nie in meine Augen, weshalb ich diese offen hielt. Ich sah in meinem Blickfeld, wie das Öl nach unten floß. Bald hatte es sechs, sieben Bahnen genommen. Und ich sah Pawels schimmernden Körper und den glänzenden Schwanz, der mir aber nicht mehr näher kam. Dafür begann Pawel immer schwerer zu atmen und ich sah, wie der Phallus noch einmal wuchs und zu beben begann. Ich hatte jedoch keine Angst mehr. Ich registrierte das alles einfach. Es hatte etwas von einem Ablauf, der passierte, zu dem ich aber nicht gehörte. Es betraf mich nicht mehr. Ich sah, wie noch zwei Bahnen Öl auf meinem Körper dazu kamen und hörte, wie Pawel aufschnaufte, als eine der Bahnen mir den Venushügel und dann die Klitoris entlang floß. Als an dieser Stelle eine zweite Bahn dazu kam, schöpfte Pawel nach Luft und der Phallus bebte und zuckte schließlich. An seiner Spitze bildete sich eine weiße Schaumkrone. Dann zuckte der Schwanz noch intensiver und auf einmal kamen drei weiße Strahlen heraus, von denen einer meine Wange und die zwei anderen die rechte Schulter trafen. Pawel schnaubte und hielt sich mit der freien Hand am Waschbecken hinter sich fest, während das Sperma sich mit dem Öl vermischte, meinen Körper nach unten floß und der Schwanz fertig

zuckte. Ich war da aber nicht mehr beteiligt, sondern nahm das alles nur noch zur Kenntnis, wie man ein vorbeifahrendes Auto oder einen Automaten zur Kenntnis nimmt. Er tut einfach, aber es betrifft nicht. Ich war auch in keinem dunklen Raum mehr, sondern vor einem Bild, das ich mir ansehen konnte oder auch nicht.

Jana hatte sich die ganze Zeit über nicht bewegt und vor sich hingeschaut. Jetzt zog sie ihre Hand unter ihrem Kinn weg und legte beide Hände in ihren Schoß.

So hat alles begonnen.

Dann holte sie noch einmal aus:

So habe ich es tatsächlich noch nie erzählt, und wahrscheinlich ist die Erzählung auch noch nicht zu Ende. Ich muss jetzt nämlich noch von der Erzählerin erzählen. Weil ich vorhin zu erkennen begann, wie gut mein Erzählen zu dem Mädchen passt, das von ihrem Bruder besudelt wurde; in Schönheit besudelt wurde. In und mit einer Schönheit besudelt wurde, in der alles schimmern und glänzen muss; in der sogar das Sperma schimmern und glänzen muss. Am besten an einer schimmernden und glänzenden Oberfläche eines Möbels; eines Menschenmöbels. Eines Mädchenmöbels, das er selber gerne wäre.

Jana pausierte kurz.

Ich habe vorhin verstanden, dass ich meine Reaktion auf diese Besudelung zu meiner Sprache, zu meinem Sprechen, gemacht habe. Ich spreche protokolarisch und nüchtern, wie ich damals nur noch protokolarisch und

nüchtern war. Ich rede diese Situation eigentlich noch immer weiter und erlebe sie so auch weiter. Dabei hoffe ich - ohne es wirklich zu begreifen - , dass es etwas zu verstehen gibt und dass mit diesem Verstehen dann dieses Weitererleben endet. Das ist mir vorhin klar geworden, als ich nüchtern und fern von der Schaumkrone zu sprechen begann, die sich auf Pawels Eichel bildete. Ich muss mit diesem Reden brechen; mit dieser Protokoll-Sprache, wenn ich will, dass sich wirklich etwas ändert.

Erneut pausierte Jana.

Aber wie anders sprechen?

Auf einmal ergriff Hr. Eigner das Wort. Er hatte nur zugehört und geschrieben und er hörte auch jetzt nicht mit den Schreiben auf.

Eine gute Erzählerin gehört nie nur sich selber, Jana; sie gehört auch immer dem Erzählen.

Jana drehte den Kopf in seine Richtung und sah ihn fragend an.

Nun, es erzählt immer auch grammar; die Zeichenbewegung. Das ist der entscheidende Punkt.

Jana blickte ihn weiter schweigend an.

Mädchenmöbel ist ein wunderbarer Begriff, setzte Hr. Eigner fort, der so viel mitbringt. Mädchenmöbelhändler zum Beispiel. Pawel, der

Mädchenmöbelhändler. Pawel, der Mädchenmöbelhändler, der sich gerne selber als Mädchenmöbel verkaufen würde. Eine schöne Geschichte.

Jana drehte den Kopf sah wieder vor sich auf den Boden.

Ich habe mich immer gefragt, womit Pawel so schnell reich wurde, begann

Jana dann ruhig zu erzählen, *aber ich vermute, dass er alles verkauft hat, was zu verkaufen war. Und dass er auch alles kaufte, was er bekommen konnte. Als Trump vor einigen Wochen davon sprach, dass er Gaza in ein Ferienparadies umbauen wollte, kam mir gleich Pawel in den Sinn, von dem man soetwas auch hören könnte.*

Unerwartet brach Jana ab. Dann verschränkte sie die Arme vor der Brust und sah an allen vorbei in die Ferne.

Überhaupt kann ich mir wunderbar eine Szene mit Trump und seinen Verteidigungsminister Hegseth vorstellen, zu der ich dann Pawel dazustelle. Ich lasse die drei dann reden; Hi Pete sagt dann Pawel; Hi Pawel sagt dann Pete, während Trump mit einem Schwert vor den anderen anwesenden Gästen herumfuchelt und auf Ritter macht und alle brav dazu lachen.

Amerika hatte die stärksten Ritterheere des Mittelalters erklärt Trump dann am Ende Pawel, nachdem er mit der Fuchtelei aufgehört und sich ihm zugewandt hat; wie waren die Polnischen Ritterheere? - Logischerweise nicht so stark wie die amerikanischen, wenn die die stärksten waren, *antwortet Pawel schlagfertig. Aber gefickt haben wir genauso gut. Woraufhin die drei Männer losprusten, bis Hegseth Alle? fragt. Ganz ernst wird dann plötzlich Pawel und beginnt welterfahren zu flüstern. Natürlich nur die Häßlichen. Und nach einer verschwörerischen Pause: Die Schönen haben wir hingegen zu unserer Ausstattung gemacht. Sich selbst reinigende Oberflächen, Made in Eastern Europe; ungemein praktisch. Nicht wahr Mr. President? Woraufhin die drei Männer einander kurz skeptisch und dann verschwörerisch und dann grinsend*

anschauen und schließlich erneut losprusten, während ich mich angewidert wegdrehe.

Wieder brach Jana ab. Gleich setzte sie aber auch wieder an, oder besser: *ihr Sprechen* setzte wieder an, und selbst Jana merkte einen Unterschied.

Die drei registrieren aber, dass ich mich abgewandt habe, und deshalb kommen sie mir nach; und je schneller ich gehe, desto schneller gehen auch sie. Dann erreichen sie mich auch schon und fassen mich an den Armen und an der Schulter, doch als ich mich rechts zur Seite drehe, sehe ich plötzlich in das Gesicht von Christian Bale alias Patrick Bateman. Und als ich nach links sehe, sehe ich auch in das Gesicht von Christian Bale alias Patrick Bateman. Überall sind auf einmal nur noch Bales, also Batemans; alle in grauen feinen Anzügen und mit gegelten Haaren. Wie in einer Prozession führen sie mich nach draußen und irgendwie hat jeder eine Hand irgendwo auf meinem Körper, und wie Öl rinnen ihre Fingerspitzen mich nach unten....

Jana stockte. Lassen Sie *grammar* nur machen, sagte da Hr. Eigner in ganz ruhigem Ton.

Draußen halten wir vor einem endlos hohen Glastower, der ein wenig von den anderen Hochhäusern abgerückt in der großen Stadt steht. Dann heben mich die Männer nach oben und pinnen mich irgendwie an die Glasfassade; spannen mich auf das Glas; spannen mich wie eine Haut auf das Glas....

Ein weiteres Mal kam Jana ins Stocken. Wie eine *Vorhaut*, flüsterte da Hr. Eigner Jana gleich einem Souffleur zu.

....wie eine Vorhaut, ja; ich, Pawels Vorhaut; immer schon. Seine eingeölte, vom

Öl gekitzelte Vorhaut, aus der Eichel quellt und das Sperma schäumt, inmitten von glänzenden Flächen... Und auch diesen perversen Scheiß spiele ich noch immer wieder; vor allem in meinen Blicken, in denen auch alles immer schön und glatt und elegant sein soll....

....nur ein Kitzeln der Vorhaut, soufflierte Hr. Eigner wieder, bloß kein echtes Zeugen von Leben, keine echte Lebendigkeit....

Wie ich das alles hasse! Es ist die kleine Jana, die das alles mitspielt, weiterspielt, damit Vorhautkitzeln etwas Normales, völlig Normales ist. Pawel ist ja Janas Bruder, deshalb will sie ihn ja nicht hassen, darf sie ihn ja nicht hassen. Außerdem würde es sonst Schläge geben, hatte Pawel angekündigt; von ihm und vom Vater. Deshalb hatte Jana dann auch nichts davon zu Hause erzählt; und als sie es viel später erzählte und noch mehr erzählte, war SIE die Bitch, die BitchBitch; und der Vater sah sie nur entgeistert an; und Du hast schon immer nur gelogen! brüllte die Mutter. Weshalb sie dann wegging, was es aber nicht wirklich besser machte. Weil Jana noch immer irgendwie Pawels verlängerte Vorhaut oder was auch immer war. Ohne das aber wirklich zu merken, auch wenn sich alles immer kranker anfühlte; vor allem in letzter Zeit immer beschissener anfühlte. Weil die Zahl der Petes und damit der Pawels in der medialen Öffentlichkeit mächtig anstieg, und an den Petes kann Jana besser zulassen, was an Pawel verboten ist, nämlich den perversen Scheiß zu sehen und auch über diesen wütend zu werden. Und gerade jetzt ist Jana wütend, richtig wütend, und jetzt scheiß ich auf die Form, und jetzt, jetzt

von mir aus, *bin ich eine Bitch, ist Jana eine Bitch*Bitch...

...und erst jetzt erzählen Sie wirklich, sind Sie bei der Geschichte Ihres Lebens.

Jetzt, jetzt erst, Jana, sind Sie am entscheidenden Punkt. ----